

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Diktator Schreier
Und freue mich kolossal,
Daß sie der Bibel huldigen
Im Bundesversammlungssaal.

Den Westbahnaktionären
Giebt man in fröhlichem Spiel
Ganz über den Buckel des Volks weg
Zwanzig Millionen zu viel.

Da nimmt's mich nicht Wunder, wenn man
Benedict den Aktionär:
Dem der da hat, dem giebt man,
Wie's uns die Schrift heißt, noch mehr!



Zwä Gsägli.

Wenn's bi Götz all regne thuet,
Wird dem Vechli s'Heu nöd guet;
Kußä thuet dä Bondesroth,
Bis ä Loch i d'Fröndschafft groß.

Italiener sticht gern,
Hür verflüchter weder fern.
Simen ond dä Decurtins
Spielet näbis an nöd fins.



Endlich wieder einmal ein Lichtstrahl
in jungfräuliche Dunkelkammern weib-
licher Herzen. Mich hat's in keuscher Seele
klasterbhoch gefreut, daß die Basler
ein weitsteinigies Denkmal von sich ge-
schleudert haben, und bis in gewitter-
schwangere Wolken entzückt es mich,
daß die braven Schwyzzer ein Denk-
mal weiblichen Geschlechtes aufzustellen
gedenken für die selig verstorbene, sonst
aber allbekannte Frau Stauffacher,
geborene Herlobig. Sie hat's ver-
dient. Ohne ihr aufbegehrerisches Wesen
wäre ihr erschrockener Mann vernichtet.
Frauen haben es überhaupt weit mehr
verdient, verdenkmäsert zu werden, als

die stolzen Geschöpfskronen. Ist es doch
nur deklamiert, prahlt und singt vom
„Vaterland“, aber niemals das hundertmal
schönere Wort „Mutterland“ über die
Jungenspitze bringt. Wer das Denkmal
kalpiert, wird doch wohl meine beschei-
dene Persönlichkeit als Modell begehren.
Mich versteht man, und wo ich immer
erscheine, bin ich angelächelt.

Das Denkmal, ein Buch vor den Augen
in rechter Hand, links eine Laterne
mit Kochlöffel, wie sie z. B. den nächtlich
heimkehrenden Hausherrn empfängt,
wäre zeitgemäß, sprechend und erschlü-
ternd. Die Laterne zündet dem
Stauffacher in's Haus, und aus dem
Buche liest die häusliche, tapfere Frau
den gehörigen Text. Begreiflich trägt sie
eine Brille, weil sie weiter in die
Zukunft blicken muß, als ihr Mann.
Natürlich sind Haare und Zähne künstlich,
es geht ja nicht anders und ist zeitgemäß.
Die geistreichen Augen, die seelenvolle
Nase hat sie von mir, Mund und Ohren
wie oben. Als Modell wäre ich zu haben
zwischen Kaffee und 12 Uhr. In Erwartung
der Dinge, die kommen müssen

Enlalia.

In Genf, der schönen Schweizerstadt,
Wo's Velos mehr als Oesen hat,
Verlangen sie, die Angeheuer,
Ganz wütig eine Velosteuer.
Allein die Radler, um zu tragen,
Verführten Musik à la Katzen,
Und brachten Aerger, Horn und Graus
Dem Steuernschaffer vor das Haus.
Dann haben rasch die Fahrgeossen,
Als wahlberechtigt, fest beschlossen:
„Wer gegen Radler thut und spricht,
Hat künftig unsre Stimmen nicht.
Wir werden Landesväter stürzen,
Regentenleben grausam kürzen!“
So wirft die tapf're Radlerei
Als neu' politische Partei.
Entfernt verwandt mit Radikalen,
Nennt sich der Bund: Die „Radlikalen.“

Mikrokosmos und Makrokosmos.

Nicht Stadtklatsch giebt's allein in unsrer Gassen Enge;
Auch Staatsklatsch giebt es viel, ja Weltklatsch eine Menge.

Ein frommer Kaplänerich in Benken
Will uns mit Schimpfen zum Himmel lenken,
Verbietet unter Donnerbegleitung
Das Lesen der „Neuen Zürcher-Zeitung“;
Und richtig ist der „Tages-Anzeiger“
Ein ausgemachter Höllenweg-Zeiger,
Und ganz besonders die „Glarnerbätter“
Vergiften Kinder, Mütter und Väter.
Wer aber liest das „Rapperchwyler-Blättli“,
Den hat der Teufel schon tief im Krättli,
Und wer genießt vom „Grütländer“-Futter,
Den holt sicher des Satans Schwiegermutter.
So zärtlich verschreibt ein frommer „Weibel“
Verschiedene Leker einfach dem „Deibel“.
Das trifft empfindlich die Liberalen,
Die Radikalen und Sozialen,
Alt Katholiken und Protestanten,
Und alle ganz oder fast Bekannten.
Der Luzifer kann offen und verstoßen
Die Burken eines Nachmittags holen;
Der Prediger wird ihm sie gerne schenken.
Die Sache giebt leider viel zu denken;
Ich würde mich aber um tausend „Fränken“
(Der Ausdruck soll, bitte, Keinen fränken)
Deshwegen noch lange nicht hengen —
An den — Kaplänerich von Benken!

Lieber Nebelspalter!

Kaum haben uns die Radfahrer nach dem Bundesrennen verlassen und
schon wieder feiern wir ein Fest in unserm lieben Basel. Statt der weltlichen
Velostampler beherbergen wir nun die Vertreter der christlichen Jünglingsvereine
aus aller Herren Länder.

Im Stadtkasino, im Vereinshaus, im Bernoullianum werden Vorträge
gehalten der sündhaften Welt zum Trost, und selbst in unserm Stadttheater haben
sich die Jünglinge eingenistet.

Bringt mir da ein Freund den Kalender des Christlichen Volksboten vom
Jahre 1888, in dem zum Schlusse der allgemeinen Rundschau anlässlich des
Theaterbrandes der Komischen Oper in Paris folgendes zu lesen ist:

„Als der Volksbote zwei Monate später, gegen Ende Juli nach Paris
kam, hat ihm die gewaltige Ruine dieser in ihrem Innern völlig ausgebrannten
„Mäusefalle des Teufels“ einen tiefen Eindruck gemacht.“

Und heute anlässlich des obgenannten Festes geht die Heerfolge deselben
Christlichen Volksboten in der Mäusefalle des Teufels in Basel ein und aus.

Glücklicherweise hat der Teufel diesmal keinen Speck in der Falle, unsere
Balletösen sind in den Ferien, sonst könnten am Ende die zarten Seelen doch
Schaden nehmen.

Mit achtungsvollem Grusse

Sternschnuppe.

Beurteil' Männer nicht, wenn sie im Salon sitzen,
In Frack und Handschuh Unstand schwitzen;
Denn hinter städtischem Fensterglas
Wird auch das Edelweiss zu Gras.

Briefkasten der Redaktion.



C. i. R. Der Mensch ist selten größer
als seine Zeit, gewöhnlich kleiner. Sturm-
durchwogte, Ideen reisende Perioden bringen
uns die großen ausführenden Männer. Die heu-
tigen Tage sind diejenigen der Tagelöhner
und Spezierer. Alles Bedeutende wird ge-
schnitten oder gebodigt. Das Verständnis
fehlt, der Schwung. Das Volklein schlummert
und das süße, einlullende Geschwätz der Volks-
schmeichler vermag es nicht zu wecken, weil
es von ihnen nichts fürchtet und nichts zu
fürchten hat. Trösten Sie sich, die Zeit wird
schon wieder kommen. Und dann ziehen Sie
Ihre Rüstung an, werfen sich auf den
Schlachtengaul, fuchteln mit Ihrem Speere
und funkeln mit den Augen. Dann wird's
wohl einen Rutsch vorwärts geben! — Cato.
Decurtins und Simen! Dieser Handel wird
eine große Bewegung schwerlich hervorrufen.
Es haben sich zu ei lächerlich gemacht, das
ist alles; der eine, da er unnötiger Weise
giffelte und der andere, als er sich blöder Weise als Märtyrer aufzuspielen versuchte.
Derartige Szenen sollten in unserm Parlamente nicht vorkommen. — Rob. Trinken
Sie Lindenblüten-Äthe, gerade jetzt von dem frischen, und Ihr Danc, etwas zu
werden, könnte wahrscheinlich in Erfüllung gehen; denn Lindenblüten befördern die
Bescheidenheit. — R. i. Z. Leider wird es nicht angehen, diesen mächtigen Mahn-